

Der Storyteller

Ralph Schmid hat den Schweizer Autobiografie-Award von meet-my-life.net gewonnen. Schonungslos erzählt er sein Leben, das einer Achterbahn ähnelt. Für die Leserinnen und Leser heisst es deshalb bei der Lektüre: anschnallen!

TEXT ANDREAS W. SCHMID FOTO HERBERT ZIMMERMANN

Eigentlich wäre es Ralph Schmid, der alles Mitgefühl dieser Welt verdient hätte. Was er in seinen 60 Lebensjahren durchmachte, entbehrt jeglicher Vorstellung. Stattdessen ist er es, der mit dem Reporter fühlt. «Sie arme Siech», sagt er, «Sie müend jetzt us all däm öppis Schlaus schriibe!» Er hat eine umfangreiche Biografie veröffentlicht, die soeben mit dem ersten Preis des Schweizer Autobiografie-Awards ausgezeichnet worden ist. Und die es wahrhaftig in sich hat. Ralph Schmid hat sich sozusagen sein Leben von der Seele geschrieben. Es ist ein wilder Ritt, eine Achterbahnfahrt durch sechs Jahrzehnte, die ein guter Freund gegen Ende der Erzählung so zusammenfasst: «Ralph, du gottverdammter, fauler Sauhund. Du bist ein Genie und hast nichts aus deinem Leben gemacht. Rein gar nichts.» Der Beschimpfte wehrt sich nicht gross, sagt an anderer Stelle zu sich selbst: «Ralph, du hättest jeden Moment viel mehr schätzen und geniessen müssen.»

Stattdessen versinkt er im Suff, nimmt Drogen, raucht Joints und bis um 8 Uhr morgens schon 20 Zigaretten. Wiederholt schmeisst er bei seinen Arbeitsstellen als Kellner, Abwart oder Nachtportier hin. «Mein krankhaft übersteigertes Ego nahm mir da eine grosse Chance, wie oft im Leben», schreibt er an einer Stelle, die beschreibt, wie er sich als freier Journalist sofort beleidigt davon macht, als ihm der Chefredaktor ein paar Sätze umformuliert. Er fährt Autos zu Schrott, wird oft in Händel verwickelt. Fast keine Beziehung mit einer Frau hält länger und wenn doch einmal, dann mündet sie im Elend.

Ralph Schmid wohnt in Gersau SZ, in einer kleinen Wohnung, zusammen mit Maitä, einem Kätzchen, für das er auf seinem Bett ein Nest gebaut hat. Schauplätze und die Namen der Personen sind erfunden, wie er in seiner Biografie anführt. Wahr ist hingegen, dass er im Elternhaus Traumatisches erlebt hat. Er erzählt ein Beispiel, in dem sich die Kaltherzigkeit des Elternhauses zeigt: «Wir hatten



Digitale Plattform für Biografien

Viele Menschen wollen ihre Lebensgeschichte niederschreiben, wissen aber nicht, wie sie das anpacken sollen. Die von Coop gesponserte Plattform meet-my-life.net gibt ihnen wertvolle Anleitungen dazu. Alle fertiggestellten Biografien nehmen automatisch am Autobiografie-Award teil.

Ralph Schmid (60), Schlagzeuglehrer und vieles mehr, irrte orientierungslos durchs Leben.

Meerschweinchen, die Junge bekamen.» Er habe sich über die kleinen herzigen Tierchen gefreut, doch der Vater ersäufte sie alle im Lavabo des Badezimmers. «Ich schrie, weinte und polterte an die Türe. Das habe ich ihm nie verzeihen.» Es ist noch eine der harmloseren Geschichten.

Er hat immer einen Vaterersatz gesucht, der ihm jene Liebe gegeben hätte, die er so schmerzlich vermisste. «Mein Vater lobte mich nie. Im Gegenteil. Er sagte: <Dich hätte ich lieber das Scheisshaus runterspülen sollen!>» Auch als Ralph Schmid mit einigem Erfolg eine Schlagzeugschule betreibt, verweigert ihm der Vater die Anerkennung. Dabei hatte dieser zu Hause nicht mal das Sagen. Die Mutter bestimmte,

wo es langging. Einmal fragte der Sohn, wie sie und Vater sich kennengelernt hätten. «Sie sagte, sie wollte nur ihn, es sei Liebe auf den ersten Blick gewesen. Als eine Serviceangestellte meinem Vater schöne Augen machte, lauerte sie dieser armen Frau auf und schlug ihr mit einem Schirmstock ins Gesicht. Das war meine Mutter.» Einmal habe er ein Mädchen kennengelernt und es seiner Mutter vorgestellt. Als die neue Bekanntschaft sich verabschiedet hatte, rief Mutter ihn zu sich: «Hast du gerochen, wie sie stinkt? Sie ist das Letzte.» Am nächsten Tag machte er mit ihr Schluss.

«Aber es musste raus»

Es ist harte Kost, die der Autor da niedergeschrieben hat. Das ist ihm bewusst. «Aber es musste raus.» Jahrelang hatten sich die kleinen und grossen Fiesheiten zu Hause aufgestaut. Als Folge davon durstete es ihn nach Bestätigung, die er aber nicht erhielt. Orientierungslos und selbstzerstörerisch, ohne das Urvertrauen, das einen fest auf beiden Füßen stehen lässt, irrte er durchs Leben, stürzte ab, baute Mist und begab sich zwischendurch und meist vergeblich in die psychiatrische Klinik. Er verdarb es sich mit allen, mit seiner Partnerin, schliesslich auch mit seinem besten Freund. «Ich ass noch zwei Jogurts am Tag und hatte den gefühlten Tiefpunkt erreicht. An Silvester hatte mich die Welt vergessen, und um Mitternacht weinte ich im Wald ehrliche Tränen. Ich sass auf einem Stein, und eine Träne fiel zu Boden, auf eine sehr schöne Vogelfeder. Die nahm ich nach Hause, und ich besitze sie bis heute. Meine innere Stimme sagte einfach: weitergehen! Und das sagte mir die Feder auch, symbolisch.»

Er rappelt sich nach jener Nacht wieder auf und geht zu seiner Therapeutin, bei der er schon seit Längerem in Behandlung ist. Die sagt ihm, dass er alles aufschreiben solle. Das werde ihm guttun. Ausserdem sei er ein grosser Storyteller, ein Geschichtenerzähler. Also setzt er sich hin und schreibt. «In einer rauen Alltagssprache entwirft er Szene für Szene, hangelt sich von Fiasko zu Fiasko. Die Atemlosigkeit überträgt sich auf den Leser und die Leserin», begründet die Jury des Autobiografie-Awards, weshalb sie den Text von Ralph Schmid prämiert hat. Dieser ist jedoch nicht nur düster. «Im richtigen Moment», heisst es weiter, «ist der Text dann wieder selbstironisch und humorvoll, auch wenn einem das Lachen manchmal im Halse stecken bleibt.»

Der Preisgekrönte ist «rüdig stolz» über die Auszeichnung. «Ich darf jetzt feststellen, dass ich doch etwas gut gemacht habe.» Dem ist beizupflichten. «Ein Leben als Narzisst» ist grossartige Literatur. Das Schlauste, das man deshalb über sie sagen kann, ist ein Befehl: lesen! ●